**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 29 (1925-1926)

**Heft:** 11

Artikel: Mars und Cäsar
Autor: Loder, Dietrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670194

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Mars und Cäsar.

humoreste von Dietrich Loder.

Die Geschichte ist wenig bekannt. Der Grund mag vielleicht gerade in ihrer Unglaubwürdig= feit liegen; ja es ist sogar höchstwahrscheinlich, daß alle seriösen Historiker — und Historiker find immer feriös, schon um damit ein gewis= ses Gegengewicht gegen die Komik der Historie zu bilden — es für unpassend gefunden haben, eine folche Sache zu berichten, die von vorne= herein kein Mensch glaubt, ganz abgesehen da= von, daß sie am Ende wahr sein könnte. Und was soll es für einen Zweck haben, frage ich, sich mit einer unglaubwürdigen Wahrheit lächerlich zu machen, auftatt sich durch altein= gesessene, ehrwürdige, faustdicke Lügen Ansehen und Gehalt zu schaffen? Gar keinen Zweck hat es und wenn ich Geschichtsprofessor wäre, dann würde ich mich schön hüten, die nachfol= gende Begebenheit bekanntzugeben. Aber ich bin kein Professor und hatte auch in der Schule schon immer eine schlechte Note in der Ge= schichte, weil ich meine historischen Kenntnisse lieber aus den Memorien des Kardinals von Retz als aus den Schriften Cäsars De Bello Gallico schöpfte.

Aber da wäre ich ja bereits bei C. Julius Cäsar angelangt. Nachdem ich also vom Kastheber herab vernommen hatte, daß ich an "jeglichem historischen Geschehen gänzlich besinsteressiert" sei, fand ich, daß meinem Beruse als Geschichtsprofessor nunmehr nur noch eine gewisse puerile Wahrheitsliebe im Wege stünde, die ich mit einiger Überwindung zu überwins

den hoffte.

Um es kurz zu machen — bei meinen aufsenseiterischen Forschungen entdeckte ich die Unsterlagen zu folgender höchst merkwürdigen Begebenheit, die offenbar nur durch grobe Nachslässigkeit auf dem Schnürboden des Weltstheaters geschehen ist und geschehen konnte.

Es handelt sich nämlich um nichts mehr und nichts weniger als um die einfache, nackige Tatsache — ich sage absichtlich nicht nackt, um jener gewissen Gruppe von Lesern, die seit Gesorg Kaiser Cäsar mit Alsibiades verwechselt, von vorneherein jegliche Hoffnung auf eine erostische Perversität zu nehmen —, um die Tatsache also, daß C. Julius Cäsar jenen berühmsten Entschluß, über den Rubikon zu gehen (49 v. Chr.), nach einer Begegnung mit dem stud. rer. pol. Franz Zizelsberger, geboren 1899 in Amselsing bei Straubing, faßte.

Während ich bei der großen Mehrzahl mei= ner Leser eine gewisse — angebliche — Ver= trautheit mit der Person Cäsars voraussetzen darf, muß ich einige Worte über die bis heute noch nicht sehr bekannte Persönlichkeit des Studenten Zitzelsberger Franz verlieren. Sein Vater war ein nach landläufigen Begriffen ehrsamer Metgermeister in Amselfing, der es durch eine gewisse Fertigkeit im Wägen in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts dahin brachte, daß er sich in der Nähe von Re= gensburg ein hübsches Landhaus kaufen konnte. Im Kriege zeichnete er sich in wackerer Weise durch umfangreiche Konservenlieferungen aus, was ihm neben der allerhöchsten Anerkennung durch das Ludwigskreuz ein nicht unstattliches Vermögen eintrug. Eine von seinem Vater ererbte Vorliebe für Gulden ließ ihn sein Ver= mögen in holländischen Papieren anlegen, so daß er auch nach der Revolution leichten Her= zens die permanente Rutschpartie der Mark ertragen konnte. Seinen Sohn ließ er studie= ren, und um ihm die Erlangung der national= ökonomischen Doktorwürde zu versüßen, schenkte er ihm eines Tages ein Motorrad, mit dem der junge Herr im Frühjahr eine Tour nach Ober= italien unternahm. Hier setzt nun jene oben zart angedeutete Kulissenverschiebung ein, über deren Ursachen völlige Klarheit zu schaffen mir bis heute leider noch nicht gelungen ist. Indes= sen soll mich das nicht abschrecken, wenigstens das zu erzählen, was ich erfahren konnte. —

Item — es war im Jahre 49 vor Chrifti Geburt, da saß unweit Ravenna im Wirtshaus "Zum blauen Rubikon" C. Julius Cäsar zussammen mit dem Major P. Licinius, dem Hauptmann vom Stab L. Decimus Marcellus und dem Adjutanten Oberleutnant Felix Visbulus beim Tarock. Cäsar scheint äußerst nachsdenklich, und während der Bibulus mit einem Bombenschellensolo in der Vorhand sitzt, schinzdet er — Cäsar — in der Mittelhand auf den Graßzehner; natürlich wird ihm das As sofort weggestochen und der Major Licinius, der mit Cäsar zusammenspielt, kann sich nicht enthals

ten zu sagen:

"Mittelhand schind't ma net! Das sollten Erzellenz aber schon wissen! Das Spiel hab'n ma verloren."

"Das ist mir wurscht," sagt der Cäsar grimmig und schmeißt die Karten auf den Tisch, "da habt's euer Zwanzgerl und laßt's mich in Ruh! Mir gehen andere Sachen im

Ropf 'rum."

Die drei anderen sahen sich verstohlen an, und der Marcellus deutet mit dem Daumen über die Achse auf das Wirtshausschild "Zum blauen Rubikon". Es sagte aber keiner ein Wort und es tritt eine etwas peinliche Pause ein, während der Major Licinius stumpssinnig die Karten mischt. Auf einmal schaut der Cäsar auf. — "Bibulus!" — "Erzellenz!" — "Wie hat der saudumme Spruch geheißen, den die alte Wahrsagerin gesagt hat?" — "Aspiciens Martem Caesar Romam superadit." (Im Ansblick des Mars eroberte Cäsar Kom).

"Pfui Teufel, was für ein Latein!" ruft der Marcellus — "Aber das kommt nur von der dummen Sucht, im Hexameter zu prophezeien. Abgesehen davon, ist es schon lang nicht mehr modern. Die alte Paula in Neapel zum Beisspiel..." — "Ach was, das Latein ist mir ganz gleich! Aber wo soll ich denn vielleicht den Mars zu sehen kriegen? Erstens glaub' ich gar nicht an ihn, und zweitens, wenn es ihn wirklich gibt, dann wird er was Gescheiteres zu tun haben, als zu mir in dieses lächerliche Nest zu kommen und mir zu sagen, ob ich den übergang über den Rubikon mit meiner Lesgion riskieren soll oder nicht."

"Ja mei," sagte der Hauptmann Marcel=

lus achselzuckend, "ja mei..."

"Ja mei!" höhnte Cäsar, "jett seid ihr Stabsoffiziere und könnt nichts anderes sagen, als "ja mei'! Einen vernünftigen Rat will ich von euch haben, verstanden?"

Aber die drei ließen die Köpfe hängen, denn es ist immerhin eine sakrische Geschichte, mit einer Legion sich mit einem ganzen Lande

abzuraufen.

Da kam bleich, zitternd und atemlos ein

Posten angelaufen.

"Erzellenz!" schrie er, "Erzellenz! Wo ist

Seine Erzellenz, der..."

"Hier bin ich," sagte Cäsar, sich erhebend, "was, zum Teufel, ist los, Kerl? Und wie kommst du dazu, den Posten einsach zu verlass sen? Acht Tage Mittel —"

Aber der Posten schien sich nicht daran zu

fehren.

"Erzellenz," schnaufte er und legte die bebenden Hände an die Hemdennaht, "ein furchtbarer Kerl ist im Anzug! Wir haben ihn von weitem die Straße heraufkommen sehen; er fährt auf zwei Kädern, die aber hintereinander stehen, schneller als der Wind, ohne Pferde, hat zwei schreckliche große Augen und eine

gräßliche Stimme..."

Tööh! — Tööh! — Tööh! tönte es auf einmal ganz nah, dann ein seltsames Rattern — der Posten schrie: "Das ist er!" und retirierte schleunigst hinter den Tisch, während Säsar das Monokel ins Auge klemmte und mit würdiger Haltung dem seltsamen Ungeheuer entgegensah.

Dies kam denn auch mit ganz anerkennenswerter Geschwindigkeit angerast, machte aber dann in der Nähe des Wirtshauses pft — pft — pft — pft und blieb stehen.

Der äußerst scharssinnige Leser hat bereits erraten, daß es der stud. rer. pol. Franz Zitzelßberger war, der mit seinem Motorrad unterwegs nach Ravenna plötlich in das Jahrshundert vor Christi Geburt geraten war. — Der Zitzelßberger Franz stellte den Motor ab, zog sein Kad auf den Ständer, nahm Autozurille und Saube ab und — blieb perplex vor der Gruppe stehen, die ihn ebenfalls mit Erstaunen musterte.

"B Good," sagte er unsicher, dann imponierte ihm aber doch die Haltung des Monofelbehafteten und er fügte mit einer halben Verbeugung hinzu: "Ziţelsberger Franz."

"Julius Casar," erwiderte der andere kühl, dem das bedeppte Gesicht des Zitzelsberger seine völlige Ruhe wiedergab. "Bitte, nehmen Sie Blat."

Immer noch reichlich verblüfft, tat Zitzelsberger wie ihm geheißen, während Cäfar das

Berhör begann.

"Woher kommen Sie?" "Aus — aus Regensburg!"

"Ich muß Sie dringend ersuchen," sagte Cäsar streng, "sich hier den amtlichen Bezeichnungen anzupassen und Castra Regina zu sagen! Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie es zu tun haben?

"Naa."

"Ich erwies Ihnen bereits die Ehre, meinen Namen zu nennen," sagte Cäsar gereizt, "ich bin C. Julius Cäsar, Kommandierender General der I. Legion. Was haben Sie in meinem Bezirk zu tun? Wer hat Ihnen die Erlaubnis gegeben, hierherzukommen?"

Ribelsberger mutmaßte einen Ulf.

"Ich bitt' Ihna, reden S'net a so gschwolln daher, ich hab' mein Paß und mei Ausfuhr= bewilligung fürs Radl und da fahr' ich hin, wo ich mag."

"Aber wer hat je so ein Radl, wie Sie's heißen, gesehen hierzulande? Und Ihre Klei= dung — das ist ja unerhört im Jahre 49 vor Christi Geburt!"

Bitelsberger schnappte nach Luft.

"Im Jahre — wie bitte — ich glaub', Sie moana, Sie könna mich derbleckn..."

"Durchaus nicht," erwiderte Cäsar, dem es dämmerte, daß da ein kleiner Jrrkum des Weltregisseurs vorliegen müsse, und der anderseits fand, man dürse einen mit einem so merkwürdigen Behikel ausgestatteten Mann nicht zu unhöflich behandeln, "durchaus nicht, es ist, wie ich sage. Diese Herren werden es Ihnen bestätigen, im übrigen brauchen Sie nur um sich zu sehen, um meine Angaben zu prüsen. Sie selbst indessen schen nicht in dieses Jahrshundert zu gehören?"

"Eigentlich net," murmelte Zitzelsberger, fratte sich am Kopf und sah zweiselnd um sich, "aber, Herrgottsakra, wia bin denn i nacha

daherkemma?"

"Das kann ich Ihnen leider auch nicht sagen. Aber es wäre immerhin nicht uninteressant zu erfahren, wo Sie sich zu befinden wähnten?"

"Ich? Fa mei, halt im Sahr neunzehn= hundertzwoarazwanzg!"

"Ah! Neunzehnhundertzweiundzwanzig! — Nach Chriftus?"

"Jawoi."

"Dunnerknispel!" staunte Cäsar und verssank in tieses Sinnen. Auch die anderen wunsderten sich höchlichst — da kam dem Oberseutsnant Bibulus eine glänzende Idee.

"Erzellenz!" rief er, "ich bitte gehorfamft, an den Herrn einige Fragen richten zu dürfen, die für uns von eminentester Wichtigkeit sind!"

"Fragen Sie immer zu."

Bibulus wandte sich an Zitzelsberger.

"Sie gestatten — Oberseutnant und Adjutant Bibulus. Darf ich sie fragen, mein Herr, wann Sie nach Ihrer Erinnerung geboren wurden?"

"Achtzehnhundertneunaneunza."

"Ah! — Ah! — Haben Sie da nicht etwas von früheren Zeiten gehört oder gelesen? Von Kom beispielsweise..."

"Ja freili, auf'm Ihmnasium..."

"Auf dem Gymnasium? Komisch, da lernt man bei uns was anderes. Aber immerhin, da wird Ihnen der Name Cäsar nicht unbekannt sein?"

"Naa, naa, den hab' i oft gehört."

"Das ist ja famos," sagte Bibulus und rieb sich die Hände, während Cäsar, der begriffen hatte, worauf sein Adjutant hinaus wollte, gespannt zuhörte. Der fuhr sort: "Mein lieber Herr, könnten Sie uns da nicht sagen, ob Cäsar den Rubikon überschritt oder nicht? Und wie die Geschichte hinausging?"

Der Zitzelsberger Franz strahlte. Dh, das wußte er ganz genau; denn deswegen hatte er einmal zwei Stunden nachsitzen müssen...

"Selbstverständlich," sagte er stolz und bemühte sich, hochdeutsch zu reden, "das wissen wir sozusagen alles, nicht wahr, das gehört sozusagen zur Büldung, daß man das weiß, nicht wahr. Also, der Cäsar hat den Rubikon überschritten, nicht wahr, mit seiner Legion, und in nullkommanix sozusagen, nicht wahr, ist er seiner Feinde Herr geworden."

"Seureka!" schrien die andern laut vor Vergnügen, und der Cäsar gab sogleich Besehl, daß am nächsten Tage abmarschiert wers den solle.

Aber der Zitzelsberger war noch nicht zu Ende.

"Und wie der Cäsar über den Rubikon gegangen ist, nicht wahr, da hat er einen Außspruch getan und gesagt: Alea jacta est, hat

er g'sagt, der Würfel ist..."

"Aufschreiben, Bibulus, aufschreiben!"
schreit der Cäfar, "der Spruch ist gut, den
muß ich mir merken. Mein Herr," sagte er
dann zum Zițelsberger und schüttelt ihm die
Hand, "ich danke Ihnen. Und wenn Sie jett
an meiner Seite an erster Stelle den Krieg
gegen Kom mitmachen wollen..." Aber der
Zițelsberger Franz ist nicht fürs Kriegführen. Während der Käterepublik war er in Münschen, wie s' da so geschossen haben, und er denkt
noch jett mit Unbehagen an ein Quantum das
mals unbrauchbar gewordener Wäsche zurük...

"Wenn Erzellenz erlauben, dann möcht' ich schauen, daß ich möglichst g'schwind wieder in mei' Jahrhundert kimm, Sie verstengan schon, die Anschauungen gengan etwas ausanand, net wahr..."

"Wie Sie wünschen, Herr Zitzelsberger," sagt Cäsar liebenswürdig, "ich kann Sie nicht halten. — Meine Herren," er wandte sich an die Offiziere, "Sie haben alles gehört, wir marschieren morgen…"

"Wenn Exzellenz gütigst erlauben..." "Was ist, Major?"

"Die Prophezeiung von der Wahrsagerin, Erzellenz, wie bringen wir die Legion zur überzeugung, daß Erzellenz den Mars gesehen haben?"

"Aber bittschön," sagt der Zitzelsberger Franz, der eben seine Autohaube umgebunden hat, "tean S' Cahna sei gar net schenieren, den könnna S' ruhig anschaun, wenn a Cahna interessiert. Sin zünftiger Karrn is des, sag' i Cahna, ziagt wia da Deisi..."

Und er klopft anerkennend auf den Benzintank seines Motorrades, auf dem in lateinisschen Lettern der Name steht, während die vier Römer, die verwundert seinem Blick gefolgt sind, einander gerührt in die Arme fallen. — Es war nämlich ein "Mars"=Motorrad...

(Anmerkung für den Leser: Der Verlag ist strengstens angewiesen, Ihnen meine Adresse nicht zu verraten. Das könnte Ihnen so passen, mir die Fensterscheiben einzuschmeißen!)

(Aus: Dietrich Loder, Das verrückte Auto. Reclams Universal-Bibliothek Ar. 6589.)

## Welches Lebensalter ist das glücklichste?

Von Dr. bon Gneift.

Verkehrtes Trachten! Vergangenes, Künftiges hoch, Und Jehiges nie achten! Shakespeare.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen die Ansicht hegen, daß sie in früherer Zeit glücklicher als zur Jettzeit gewesen. Die meisten glauben, daß das Leben für sie am schönften gewesen sei, als sie noch jung waren. Auch die Dichter aller Zeiten haben die Harfen erklingen lassen, um der entschwundenen Jugend nachzuweinen. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, so würde sich bei vielen herausstellen, daß diese ihre Ansicht, ihren Ursprung lediglich in dem in fast jedem Menschen lebenden Hang hat, das Vergangene für besser und schöner zu halten, als die Gegenwart, zumal die Erinne= rung eine Schönfärberin ist, die gern das we= niger Erfreuliche vergessen macht, die freudi= gen Erlebnisse dagegen unterstreicht und her= vorhebt. "Zierlich denken und süß erinnern, das ist das Leben im tiefsten Innern".

Es ift eine Eigentümlichkeit, die fast alle jungen Menschenkinder an sich haben, sich dessen sein kaum bewußt zu sein, daß sie sich in dem Lebensalter besinden, nach dem sie sich in späteren Jahren einmal zurücksehnen werden. Der Jüngling, das junge Mädchen sinden fast nie in der Gegenwart Genüge, sondern stets halten sie Ausschau nach irgend etwas Herrlichen, Schönem, das da kommen soll, das die Zustunft für sie birgt. Sie besinden sich noch im Werden, sie leben in der Zeit der inneren und äußeren Entwicklung, in der Vorbereitungszeit für das reifere Alter, in der Sturmz und Drangperiode. Dieses Unruhevolle, dieses Sehnen und Hoffen, Wünschen und Begehren bes

deutet, wie es später manchem noch erinnerlich ist, durchaus nicht immer ein reines, unge= trübtes Glück. Selbst die Sorglosigkeit, die man der Jugend so gern andichtet, ist durchaus nicht immer der Begleiter dieser Lebens= periode; die Berufswahl, die Unsicherheit beim Betreten neuer Bahnen, ja, selbst die vielge= priesene schöne Zeit der jungen Liebe, die selige, goldene Zeit, von der der Dichter singt, bringt oft so manche Kämpfe und trübe Stunde mit sich für viele, und selbst das Schulkind hat oft sein gehöriges Maß an Sor= gen. Die Erinnerung und die Hoffnung täu= schen uns so oft über das Glück der Vergan= genheit und Zukunft, und so wird das Gewesene mit dem Schimmer der Ungetrübtheit und strahlenden Helle umkleidet. Mit jedem Tag aber, den wir durchleben, wird unser In= nenleben reicher. Warum also seufzen, daß die Zeit vergeht, die uns doch so viel an inneren Werten gibt und darbietet?

Humboldt spricht sich sehr treffend auß, wie er über diesen Punkt gedacht: "Ich hatte mir das Alter immer reizend und viel reizensder als die früheren Lebensepochen gedacht und nun, da ich dahin gelangt bin, sinde ich meine Erwartungen sast übertroffen. Es scheint mir auß mindeste eine müßige Frage, welches Alter, ob Jugend oder Reise, oder sonst einen Abschnitt man vorziehen möchte. Es ist immer nur Selbsttäuschung, wenn man sich einbildet, daß man wahrhaft wünschen könnte, bei ein und demselben Lebensalter stehen zu bleiben."

"Im reiferen Alter ift bereits alles abgeflärt. War die Jugendzeit die Borbereitung für das Lebenswerk, so ist das mittlere Le=